

Musa Dschälil – Aspekte der Erinnerung

Von Mark Kirchner

Im August 1944 wurden der tatarische Dichter Musa Dschälil und zehn weitere sowjetische Kriegsgefangene tatarischer Nationalität wegen der Bildung einer Widerstandsgruppe in Berlin Charlottenburg durch das Fallbeil hingerichtet. Noch kurz vor seinem Tod gelang es Musa Dschälil, zwei als Wörterbücher getarnte Hefte in arabischer Schrift und in Lateinschrift (Abb. 2 und 3) an einen belgischen Mitgefangenen weiterzugeben. Dieser ließ die Hefte nach seiner Befreiung aus deutscher Gefangenschaft der sowjetischen Botschaft seines Landes zukommen. Dort erkannte man, dass es sich um die in deutscher Gefangenschaft verfassten letzten Gedichte des früheren Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes der Tatarischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik – heute Republik Tatarstan, Russische Föderation – handelte.

Die Gedichte wurden in der Sowjetunion in russischer Übersetzung und im tatarischen Original veröffentlicht. Seine romantischen, patriotischen und kämpferisch-antifaschistischen Gedichte wurden auch in zahlreiche Sprachen der damaligen sozialistischen Welt übertragen. Posthum wurde Musa Dschälil in seiner Heimat hoch geehrt und unter anderem mit dem Leninpreis ausgezeichnet. Unter dem Titel ‚Moabiter Hefte‘ kehrten die Gedichte schließlich auch nach (Ost-)Deutschland zurück. Von hoher Qualität ist besonders die deutsche Übersetzung von Helmut Preißler und Wilhelm Tkaczyk auf der Basis von Interlinearübersetzungen des tatarischen Originals aus dem Berliner Verlag Volk und Welt (1977).

Das in der ehemaligen DDR im Rahmen der deutsch-sowjetischen Freundschaft gepflegte Erinnern an den in Nazi-Deutschland hingerichteten Dichter verblasste allerdings mit den Veränderungen



Abb. 1: Musa Dschälil, tatarischer Dichter, geb. 1906 im Bezirk Orenburg, Russland; hingerichtet in Berlin im August 1944

im Zuge der deutschen Einheit. Ausgaben der Werke von Musa Dschälil in deutscher Sprache finden sich heute nur noch antiquarisch.

Jubiläums-Kolloquium in Kazan

Im Februar 2006 veranstaltete die Kazaner Staatliche Universität, zu der die Justus-Liebig-Universität bereits seit 1989 partnerschaftliche Beziehungen auf breiter Basis unterhält, ein Symposium aus Anlass des 100. Geburtstages des tatarischen Dichters. In zahlreichen Beiträgen tatarischer und russischer Literaturwissenschaftler wurde der Dichter aus einer postsowjetischen Perspektive im Spannungsfeld zwischen Zeitgebundenheit und Universalität seines Widerstandes gewürdigt. Der Gießener turkologische Beitrag auf der ansonsten nationalen Tagung machte es sich zum Ziel, Parallelen in Leben und Werk von Musa Dschälil und

dem in der Türkei langjährig inhaftierten und schließlich im russischen Exil verstorbenen Dichter Nazim Hikmet (1902-1963) aufzuzeigen.

Teil der Erinnerungskultur

Auch nach dem Ende der Sowjetunion nimmt das Gedenken an Musa Dschälil einen bedeutenden Platz in der russischen, besonders aber in der nunmehr verstärkt national geprägten tatarischen Erinnerungskultur ein. Sein vor dem Kazaner Kreml an beherrschender Stelle aufgestelltes Denkmal (siehe Foto auf Seite XY) ist ein zentraler Erinnerungsort der Republik Tatarstan. Wie auch zu sowjetischen Zeiten wird dieser Ort von Brautpaaren besucht. Hier werden Blumen niedergelegt, und Schulklassen sammeln sich zu Erinnerungsfotos. Die im

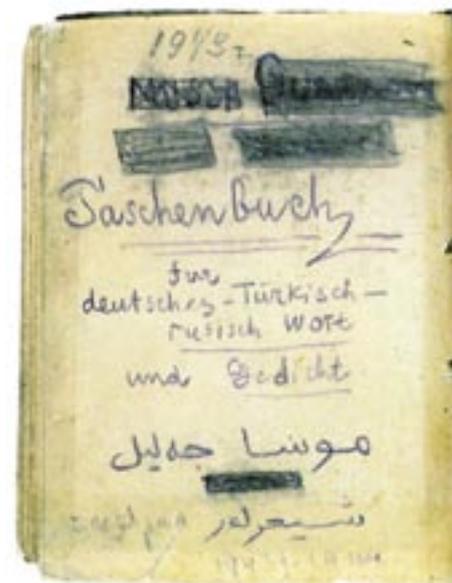


Abb. 2: Titelblatt der „Moabiter Hefte“ von Musa Dschälil: Gedichte in tatarischer Sprache, arabischer und lateinischer Schrift, die er vor seiner Hinrichtung in Berlin 1944 in Gefangenschaft verfasst hat.



Abb. 3: Die Moabiter Hefte, Gedichte von Musa Dschälil.

Stil des sozialistischen Realismus gestaltete monumentale Denkmalsanlage für Musa Dschälil und seine Mitstreiter verweist aber inzwischen auch mit nachträglich angebrachten Inschriften in arabischer Schrift auf die islamische Herkunft des Schriftstellers. Zahlreiche Publikationen zum Leben des Autors, kritische Gesamtausgaben, beeindruckenden Faksimiles der Moabiter Hefte (Abb. 2 und 3) und kindgerechte Zusammenstellungen ausgewählter Gedichte zeugen von der unverminderten Wirkkraft des Dichters in postsowjetischen Zeiten.

Auch wenn die Zeitgebundenheit einiger seiner sowjetpatriotischen Dichtungen heute erkannt wird, bleibt Musa Dschälil der Literat, der die tatarische Dichtung weit über die Grenzen seiner Heimat in zahlreichen Sprachen bekannt gemacht hat. Musa Dschälil wird damit einerseits nach dem Ende der Sowjetunion zu einer Identifikationsfigur im Kontext der nationalen Wiederbesinnung der Tataren, auf der anderen Seite repräsentiert er den heldenhaften Kampf der Völker Russlands als Ganzes im „Großen Vaterländischen Krieg“.

In diesem Kontext konnte die 100.

Wiederkehr seines Geburtstags im Februar 2006 kein rein wissenschaftliches Ereignis bleiben. Umfänglich renoviert, präsentierten sich die zum Jubiläum museal hergerichteten Zimmer des Dichters in einer sowjetischen Mehrfamilienwohnung der 30-er Jahre. Der Festakt in der Kazaner Oper mit einer aufwändigen, multimedial unterstützten Inszenierung von Musa Dschälils Leben wurde vom Präsidenten der Republik Tatarstan eröffnet. Durch das Auftreten des weltbekannten kirgisischen Schriftstellers Tschingis Aitmatow als Festredner wurde aber auch deutlich gemacht, dass das Erinnern an die Opfer und die Anstrengungen des letzten Krieges eine gemeinsame Angelegenheit aller Nachfolgestaaten der Sowjetunion bleibt. Musa Dschälil vereint somit auch unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts weiterhin Aspekte der national-tatarischen, der gesamttrussischen und der postsowjetischen Erinnerungskulturen. •

LITERATUR

• Mussa Dshalil: Moabiter Hefte. Gedichte. Berlin (Volk und Welt) 1977

In Deutschland

Von Musa Dschälil

Bist du das Land, in dem einst Marx geschrieben,
das Schillers Freiheitsglut entfacht?
Gefesselt hat man mich hierher getrieben;
zum Sklaven haben Deutsche mich gemacht.

Wo ist dein strahlendes „Rot Front!“ geblieben?
Wohin verschwand der Revolutionär?
Warum hat man mich hier brutal geprügelt,
mich, der ich gern ein Sohn der Klara wär?!

Hab ich dich etwa so mir ausgemalt,
als ich an Goethes Werken mich berauscht?
In welchem Saal in diesem Land erstrahlt
Beethovens Klang, dem ich gebannt gelauscht?

Der Heines Verse liebt, dem legt man jetzt
in Heines Heimat Eisenfesseln an,
der leckt das Eis vom Kerkergitternetz,
wo Karls und Rosas warmes Blut verrann.

Ich seh kein Sonnenlicht, seh Wolken bloß,
seh Blut und Tränen über deinem Land,
kenn deine Schlösser nicht, kenn nur das Schloß
vor Zellen, das auch Thälmann gut gekannt.

...

19. Dezember 1943